

# Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehre — Bebrühten zur Wehre — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

**Prämumerations-Preise:**

Für Local: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Prämumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion postfrei einzuliefern.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Montwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelse Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofenlein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Duvet, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schafel, 1., Wohlgeile 12, H. Walle, Esterhazy 2, M. Dantes, 1., Diermergasse 12. In Oedenburg: Zantus Ch. Dorschgasse 11, Leop. Lang, Gieslahplatz 3, A. L. Goldberger, Servitengasse 3.

**Insertions-Gebühren:**

5 kr. für die eins., 10 kr. für die zwei., 15 kr. für die drei., 20 kr. für die vierstellige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile für die erste der Stempelgebühr von 30 kr.

Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabate.

## Wie man sich bei uns purifizirt.

Oedenburg, 21. Februar 1883.

Wir wissen, daß der Abgeordnete von Pazmandy schwer in Vep an der Wunde darnieder liegt, die er im Zweikampfe gegen einen Obergespan, also gegen den obersten Repräsentanten der Ordnung und Gesetzmäßigkeit im ganzen Lande, erlitten hat. Ist das die Art, wie sich die höchsten Staatsbeamten von etwaigen Anklagen purifiziren?

Entweder sind die Beschuldigungen Pazmandy's, so weit sie die Handlungsweise und den Charakter des Obergespan Radó öffentlich diskreditiren, grundlos gewesen, dann — sollte man glauben — hätte dieser hohe Funktionär gesetzliche Mittel und Wege finden können, um sachlich die gegen ihn vorgebrachten Anklagen zu widerlegen; oder aber der Herr Obergespan des Eisenburger-Komitates konnte die Vorwürfe Pazmandy's nicht entkräften; nun, dann fällt erst recht der Vorwand mit „ritterlichen“ Waffen die Sache austragen zu müssen weg, denn Herr von Radó wäre ja im letzteren Falle, selbst nach dem Kodex, den sich die Ritter des Rechtsbodens selbst aufgestellt haben, gar nicht „satisfaktionsfähig“ da ein Beamter, welcher sich wirklich schuldig gemacht hat, zu jedem Zwecke disqualifizirt erscheinen müßte.

Es lag mithin, ganz abgesehen davon, daß Herr von Radó als Vertreter der Rechtsbegriffe und der Staatsgewalt im Eisenburger-Komiteate, eine vom Gesetze verbotene Handlung, wie es das Duell doch ist, schlechterdings nicht begehen durfte, auch nach den Begriffen unserer modernen Ritter keine moralische Nothwendigkeit vor, ein solches zu entwerfen. Daß er es aber doch that,

das hat seinen Grund lediglich in der geistigen Epidemie, welche bei uns fast alle Kreise ergriffen hat und die man Duellmanie nennt; jene traurige Parodie der alten, ehrwürdigen Institution des Ritterthums, welche einst dazu berufen war, die Mängel der staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen des Mittelalters auszugleichen und die bei dem primitiven Zustande, in welchem sich damals die Rechtspflege befand und bei der damals herrschenden Nothheit der Sitten, ein durch die Nothwendigkeit geradezu gebotener Ausweg war. In unserer heutigen Verhältnisse aber, in einem Jahrhundert verfeinerter Kultur, wo dieselbe vielleicht ihren Zenith schon überschritten hat, ist der Zweikampf eben eine längst begrobene Barbarei und jenen vorjüdisch-fluthlichen Geschöpfen zu vergleichen, von welchen sich aus einer längst untergegangenen Epoche einige Geschlechter auf unsere Tage hierüber gerettet haben. Wir machen uns einfach lächerlich vor der Welt mit dieser bei uns nicht zu besitzenden Thorheit, die selbst in unserem Nachbarstaate Oesterreich nur in einigen ganz exklusiven Kreisen getheilt wird. Ungarns Feinde werden höhnisch sagen und in ihren Blättern schreiben: „Ein Land, in dem sich die höchsten Staatsbeamten schlagen, gehört nicht in die Reihe moderner Kulturstaaten, wo nur Recht und Gesetz, nicht aber ein vom Zufalle geleiteter Säbelhieb oder der unkontrollirbare Flug einer Pistolenkugel in Fragen Ausschlag geben darf, wo es sich um eines der kostbarsten Güter der Menschen: um die Ehre handelt.“

So sehr wir Ungarns Ruhm hochhalten, so glühend wir wünschen, die Ritterlichkeit unserer Nation von der ganzen Welt anerkannt zu sehen, wir könnten diejenigen Gegner unserer Institution nicht einmal verdammen, die Angefichts der vielen

Zweikämpfe zwischen hohen Funktionären sich über unsere verkehrten Rechtsbegriffe lustig machen.

Denn — fragen wir — wohin würden wir kommen, wenn öffentliche Persönlichkeiten, sobald sie unstatthafter Handlungen angeklagt werden, statt sich vor dem kompetenten Forum zu purifiziren und ihre angegriffene Honetität auf diese Art wieder rehabilitiren, zum Säbel oder zur Pistole greifen und den ihnen fatalen Gegener blutend, vielleicht sterbend in den Sand strecken? So lange dieß bei uns geschehen kann, werden die ehrlichen Leute, die zufällig weder sechten können, noch im Stande sind ein Ziel zu treffen, auch zu den schmächtigsten Mißbräuchen schweigen, und die schimpflichsten Angriffe auf ihre Ehre resignirt über sich ergehen lassen; und die Kampfbühne hinwieder werden sich die verwegentesten Ausfälle und Zuechtungen erlauben, denn ihre Geschicklichkeit in der Waffenführung sichert ihnen Straflosigkeit zu.

Die Moral aber verschwindet von der Tagesordnung, indeß an unserem schönen Vaterlande sich das Wort erfüllen wird, das einst J. J. de Jassy über dasselbe gesagt: „Ungarn geht nicht durch fremde Waffen, sondern an innerer Krankheit zu Grunde.“ E. M.

## Von zwei Gewaltigen.

Oedenburg, 21. Februar 1883

(H. G.) Wiederum müssen wir uns heute mit den Vorgängen in Frankreich und Oesterreich beschäftigen. Denn das sind augenblicklich die brennendsten aller Fragen, welche auf dem politischen Repertoire unsers Continents stehen und demnach die Aufmerksamkeit der Gebildeten Europa's in Anspruch nehmen.

## Jeuilleton.

### Die schöne Schneiderstochter.

Roman aus dem Wiener Volksleben

von Heinrich Frey. (Fortsetzung.)

Es bedurfte sehr langer Zeit, ehe es dem unglücklichen Familienvater glückte, seine treue Gattin, die Theilnehmerin all' seines Unglücks und Entbehrungen, durch Weiden, Einhauchen des Odems u. s. w. zum Bewußtsein zurückzurufen. Endlich schlug Rosa die Augen auf und blickte in das Antlitz ihres Mannes.

„Kind, wie ist Dir?“ fragte Hangerschmied ängstlich.

„Ich fühle mich sehr matt“, lächelte sie kaum hörbar.

Mittlerweile war Hugo, mit dem Papiere unter dem Arme, unbeachtet ins Zimmer getreten und hatte eben den Mund aufstun wollen, als er seinen Vater neben der Mutter knien und der letzteren Wange und Schläfe reiben sah. Es übersiedel den armen Knaben in diesem Augenblicke eine so gräßliche Angst, daß er lautlos, noch immer das Papier unter dem Arme, neben dem Vater niederkniete, die Hände faltete und still vor sich hin zu beten begann, ohne aber den Blick von dem Gesichte seiner Mutter abzuwenden. Als Rosa sich

endlich erholt hatte, richtete Hangerschmied sich in die Höhe und sagte halblaut: „Jetzt muß auf irgend eine Weise Rath geschaffen werden, sonst bist auch Du verloren.“ Da gewahrte er den kleinen Hugo, der, noch immer sprachlos, neben dem Vater kniete und die Hände gefaltet hatte.

„Was hat die Frau Sali gesagt?“ fragte er den Knaben.

„Sie kauft von uns kein Papier“, erwiderte er traurig, „aber“, fügte er dann hinzu, „sie wird uns gleich selbst besuchen.“

Hangerschmied war von dieser letzteren Mittheilung sehr unangenehm berührt, da neuerdings sein Stolz in ihm erwachte. Er wollte sich eben vom Fußboden erheben, als Rosa, welche die wenigen Worte vernommen, das Gatten Hand ergriff. Fast in derselben Sekunde öffnete sich die Thüre und herein trat Frau Sali, die Greislerin, welche, mit einem Blicke die ganze Lage der Dinge erkennend, momentan, wie vor Schreck gebannt, stehen blieb. Dann machte sie einige Schritte ins Zimmer. Aber noch immer ward sie von Keinem der Anwesenden bemerkt. Da fragte sie endlich mit merklich zitternder Stimme:

„Aber Herr von Hangerschmied, was hab' ich denn Ihnen gethan, daß Sie mir so was zumuthen? Warum haben Sie mir nicht sofort sagen lassen, daß Ihre Frau krank ist und daß Sie solche Noth haben? Hui, wie kalt es hier ist. Du, Pepi, schnell einheizen“, wandte sich Frau Sali jetzt an ihre Nichte, welche in der Küche stehen geblieben

war und dort einen großen Korb niedergelegt hatte. „Der Herr von Hangerschmied wird schon erlauben, daß Du ins Zimmer kommst.“

Der arme Familienvater hatte sich gleich bei den ersten Worten der Frau Sali vom Boden erhoben und starrte dieselbe an. Auch Rosa versuchte es, sich vom Lager aufzurichten; doch sie war derart matt, daß sie wieder zurückfiel. Hugo blieb noch immer in der knieenden Stellung; aber es wurde ihm doch sofort klar, daß Hilfe nahe sei, und deshalb ließ er die gefalteten Hände sinken und blickte mit sich erheitendem Gesichte auf die Greislerin.

„Liebe Frau Sali“, begann nun Hangerschmied, „ich weiß nicht, wie —“

„Wartens, gnä Herr“, fiel ihm die Frau ins Wort, „wir können nachher reden, zuerst nur Feuer machen, daß es warm wird. Sie müssen ja Alle z'sammen krank werd'n. — So, Pepi, jetzt brennt's; nu rasch hinunter und bring', was i' Dir vorhin g'sagt.“

Die schöne Pepi entfernte sich geräuschlos aus dem Zimmer.

„Gute Frau Sali“, hub der arme Mann neuerdings an.

„Wartens noch ein'n Augenblick“, unterbrach ihn die Greislerin abermals. „Muß nur schau'n, daß es ordentlich brennt.“ Damit brachte sie einige Stücke Kohlen und legte diese auf das hell prasselnde Holz. In kurzer Zeit begann der Ofen zu glühen und verbreitete behagliche Wärme in dem ärmlischen Gemache.

Ferry, der Eisener, der seinerzeitige Vertheidiger des französischen Staates gegen die anstürmenden Kommunisten, hat die Bildung eines neuen und Dauer versprechenden Ministeriums übernommen; — Belcredi, der Volkblutaristokrat und Vertheidiger der unverfälschten Gewalt der alleinseigmachenden Kirche, ist in Aktion getreten, um den vom vielen Lernen geistig völlig ausgepumpten „armen Wasern“, nämlich den Kindern des Volkes, jenes glückliche Eldorado zurückzuführen, in welchem ihre lieben Eltern gelebt, bevor der Engel mit dem flammenden Schwerte, nämlich die Neuzeit, sie oder deren Nachkommen aus dem Schulparadiese vormärzlicher oder konfordatlicher Zeiten trieb.

Gewiß zwei Gewaltige: jener französische Ferry nämlich und dieser neuösterreichische Belcredi, welche Letzterer zur Krönung des „Streber-Gebäudes“ den mittelalterlichen Kirchensagen herbeigeleppt und sich durch nichts irremachen läßt, um sein Ziel zu erreichen. Aber nicht nur gewaltig sind die beiden Genannten in ihrer Art, sondern staunenswerth auch die Ziele, welche Jener und Dieser erreichen wollen. Doch nicht nur das allein ist es was zu Vergleichen herausfordert; weit mehr Stoff zu sehr ernsten Betrachtungen bieten die Gegensätze zwischen den Zielen Ferry's und Belcredi's. Der Erstere ein abgejagter Feind des Ultramontanismus und gleichzeitig der Anarchie; der Letztere ein eben so stammer Gegner der geistigen Freiheit des Volkes. Ferry ein Volkblut-Republikaner und als Solcher das Prototyp der Gesinnungstüchtigkeit im Kampfe gegen Hierarchie und Geistesumnebelung — Belcredi der liebwürthigste Freund und Gesinnungsgenosse der Jesuiten und all Jener, welche das Glück der kleinen und großen Kinder durch keinen Hauch von Aufklärung getrübt sehen wollen; „denn es müßte ja der mit „Kemmnissen vollgepfropfte Bude mit Widerwillen“ zur Schusterhahle oder zum Pfluge greifen, wenn er sich daran erinnert, was er Alles gelernt und „daß er vermöge dessen zu etwas Höherem prädestinirt sei.“

Zwischen Ferry und Belcredi besteht demnach ein eben so gewaltiger Gegensatz, wie — (so werden Manche schließen) — zwischen Frankreich und Oesterreich, Letzteres ist aber, in diesem Sinne genommen, thatsächlich nicht der Fall. Nicht, was die Diffsizien flunkern; nicht, was diese dem Volke weiß machen wollen, ist für die richtige Beurtheilung der Zustände in den beiden genannten Staaten maßgebend, sondern die Thatsachen allein müssen den Leitfaden bieten, an dem man die Verhältnisse in Frankreich und Oesterreich zu erforschen im Stande ist.

Die Masse oder sagen wir, um uns des aristokratischen Lieblingsausdrucks zu bedienen, der „Mob“, ist schon überall einander gleich. Betreffs des französischen und österreichischen „Mob“ trifft das aber ganz und gar nicht zu, wenigstens nicht in puncto der Schulbildung. Denn die französischen Schulen stehen sowohl hinsichtlich der Quantität als Qualität jenen Oesterreichs bedeutend nach, und das war nicht nur zur Zeit des letzten deutsch-französischen Krieges der Fall, sondern daselbe Verhältnis walte auch heute noch ob. Nun drängt sich aber dem wirklichen Kenner der thatsächlichen Lage der Dinge das forder-

„Und nun zu Ihnen, liebe gnä' Frau“, begann Frau Sali. „Wärmen Sie sich a weng, Herr von Hangerschmied, und auch Du, mein kleiner herziger Bua; i will nur mit Deiner Frau Wuada a paar Wort' red'n.“

Die Greislerin neigte sich über die ganz entkräftete Rosa und stößte derselben aus einer in der Tasche verborgen gehaltenen Flasche etwas Rothwein in den Mund, auch wusch sie der Bedauernswertigen damit die Schläfe.

„Ihr Herr is zu stolz, um mi um Hilf anzusprech'n“, begann Frau Sali flüsternd. „Deshalb bin i selbst kommen. Nehmen Sie, gnä' Frau, einstuweil'n dö Kleinigkeit.“ Damit drückte sie Hangerschmied's Gattin zwei Guldenzettel in die Hand. „I bitt Sie, nur la Dank. I hab' gehant, daß es Ihne trauri geht, aber so arg stellt' i mir's nit vor. Den Hugo hab' i ausg'fragt, wie er's Papier g'bracht hat, und da war i ganz perplex. Fürcht'n Sie nit. I sag' kein Mensch'n a Wort. Aber was macht Ihr Planer Leopold, der is ja tobt'nblag'?“

Die Greislerin, von plötzlicher Angst ergriffen, bog sich über denselben; als sie aber dessen leise Athemzüge gewahrte, wurde sie wieder ruhiger. „Er wird halt ganz entkräftet sein, wie Sie, gnä' Frau; machen Sie noch an Schluß und dann werd' i a weng von dem Wein wärmen und ihm damit die Schläf' einreib'n.“

(Fortsetzung folgt.)

bare und ebenso beachtenswerthe Faktum auf, daß die französischen Massen den österreichischen genau umjoviel in dem Freiheitsbedürfnis voraus sind, als die Ersteren hinter den Letzteren puncto der Schule zurückstehen. Diese Thatsache ist all jenen Volkblut-Aristokraten und Ultramontanen in Oesterreich genügend bekannt und deshalb kalkuliren sie folgendermaßen: „Wenn nicht einmal die freiheitsstürmenden Franzosen gute Schulen besitzen, in denen die Kinderin von der Weisheit erleuchtet werden, wozu braucht dann unser Volk diese „Mumassen“ kleiner Universitäten?“ Ja, „es ist sogar vom größten Uebel, daß der Nachwuchs unsers Mob mehr als Lesen, Schreiben und Rechnen lernt. Denn wenn er religiös-sittlich erzogen werden soll — und das ist doch im Interesse des hohen Adels und der mit ihm verbündeten Klerisey durchaus nothwendig —, so darf sein Wissen über jene drei Dinge nicht hinreichend, denn es würde ja die positive Religion, die den Mittelpunkt aller Wissenschaft bilden muß, dadurch irritirt werden.“

So oder ähnlich hat der Volkblut-Aristokrat Belcredi dieser Tage, gelegentlich der Verneuerung der österreichischen Schulgesetze aus der Giskra'schen Periode, sich vernehmen lassen, und man muß gestehen, daß der edle Graf mit echt jesuitischer Methode bei seiner Begründung zu Werke ging. Denn er griff aus den Lehrplänen, welche auf Grund der bestehenden Schulgesetze entstanden sind, nur das Fehler- und Mangelhafte heraus und denkte dieses, um nach ultramontaner Manier das Kind mit dem Bade zu verschütten. Was da für Ungeheuerlichkeiten zu Tage kommen, kann sich jeder denkende Leser selbst ausrechnen und brauchen wir uns deshalb bei den unwürdigen Belcredi'scher Scholastik nicht nur dieserwegen nicht aufzuhalten, sondern auch aus dem Grunde nicht, weil wir nur den österreichischen Gewaltigen in das wahre Licht zu stellen und das von ihm vertretene ultramontan-feudale Prinzip zu jenem, welches durch den Franzosen Ferry repräsentirt wird, in den richtigen Gegensatz zu bringen gewillt sind.

Ferry bedeutet, abgesehen von heute ganz werthlosen Nuancen, die Renaucristung des Gambettischen Paniers, das heißt: „volle und gesunde Freiheit für jedes einzelne Individuum, eine starke Regierung, welche die Rechte und Macht des Staates schützt und unbeirrt von allen Parteistrebungen stark und unwandelbar die als richtig erkannten Wege wandelt.“ — Belcredi dagegen ist der verkörperte Begriff des ultramontanen Feudalismus oder feudalen Ultramontanismus, und es ist ganz gleichgültig, ob wir den oder jenen Namen, ob wir beispielsweise Belcredi oder Thun, Hohenzollern oder Lichtenstein, Schwarzenberg oder Greuter, Rudiger oder Kienbacher sagen, das Prinzip, welches diese „Herosen ultramontan-feudaler Volksbeglückung“ verfolgen, ist unwandelbar daselbe und gipfelt darin: 1) die allein seligmachende Kirche über den Staat zu setzen, 2) das Volk nach Thunlichkeit zu verdammen, 3) die Freiheit des Individuums in Fesseln zu legen und 4) für Adel und Hierarchie außer den bereits bestehenden Privilegien noch neue zu erwerben. Dem Ganzen soll aber dadurch die Krone aufgesetzt werden, daß die Belcredi'schen Gesinnungsgenossen und Alliierten entlastet, alle übrigen Staatsangehörigen aber umjoviel mehr belastet werden sollen. Eigentlich ist aber, wie ja die Erfahrung der letzten Jahre lehrt, auch daran noch nicht genug gethan, sondern das Belcredi'sche Volksbeglückungsbogma hat noch einen Appendix, so eine Art Novelle, und diese lautet: „Das Volk muß nicht nur schweigen und zahlen, sondern es muß auch das Maul halten, wenn irgend etwas davon in die Öffentlichkeit dringt, daß der oder jene Gewaltige oder der oder jene „Beauftragte kleine Nebengeschäftchen“ im Interesse des Staates“, das heißt der feudul-ultramontanen Regierung, gemacht hat, denn der beschränkte Unterthanenverstand ist ja nicht in der Lage, die Weisheit solcher Aktionen einzusehen.“

Ob die Belcredi'schen Partisane ihr Ziel erreichen werden, ist hier nicht der Ort zu untersuchen, obgleich es den Anschein hat, daß sie wenigstens momentan triumphiren werden. Aber gewiß ist, daß die allgemeinen Sympathien Europa's sich dem „Eisernen an der Seine“, nämlich Ferry, die Antipathien aber jener feudul-ultramontanen Sippe zuwenden müssen, welche gegenwärtig zu der Rauff'schen „Verjöhnungs-Aera“ den Schlußstein zu legen beflissen ist.

### Vom Cage.

○ Allerhöchste Auszeichnung Seine Majestät der König hat dem Herrn Hof- und Ministerial-

rathe im gemeinsamen Ministerium des Aeußern, Wilhelm Freiherrn Konrad v. Konradshaim, in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung das Ritterkreuz des Leopolds-Ordens verliehen.

○ Aus dem ungarischen Parlamente verlautet, daß die gegenwärtige Reichstags-session mit Ende April oder spätestens Anfangs Mai geschlossen werden wird.

Es sind nämlich diejenigen Gesetzentwürfe, welche längere Debatten hervorgerufen, bereits zum Theil erledigt und stehen mit Ausnahme des Mittelschul-Gesetzentwurfes kaum mehr Vorlagen in Aussicht, die eine eingehendere Behandlung erheischen.

Die anti-semitischen Reichstagsabgeordneten planen, wie verlautet, die Einberufung eines antisemitischen Landes-Kongresses auf den 20. August (St. Stephanstag).

Die kroatischen Reichstagsabgeordneten wurden sämmtlich aufgefordert, sich nach Budapest zu begeben, um an den in der laufenden Woche beginnenden Verhandlungen über das Elaborat der Schulreform-Kommission theilzunehmen.

○ Als neuen Justizchef für Kroatien an Stelle des freiwillig aus seinem Amte geschiedenen Herrn Dr. Derenczin nennt man den Ministerialrath Rusnov vom Ministerium für Kroatien in Budapest; allein es candidirt nicht ganz ohne Chancen für das betregte Amt auch der Universitätsprofessor Spevec; Letzterer ist eines der hervorragenden und beliebtesten Mitglieder der Landtags-Majorität. Die Ernennung des neuen Justizchefs dürfte möglicherweise erst nach Zusammenritt des Landtages erfolgen. Ueber die Demission Derenczin's, gibt derselbe folgende Erklärung ab:

„Se. Excellenz der Banus geruchte mir vor einigen Tagen mündlich einige Anordnungen mitzutheilen, welche er bezüglich der meiner Verwaltung anvertrauten Section, mit Rücksicht auf die bestehende innere Geschäftsordnung, durchzuführen beabsichtigt. Ich konnte mich mit diesen Anordnungen geschäftlicher Natur nicht einverstanden und habe mit Erlaubniß Sr. Excellenz die Gründe schriftlich auseinandergesetzt. Auf meine Vorstellung erließ Se. Excellenz eine Verordnung, mittelst welcher mir die Durchführung der bereits mündlich mitgetheilten Anordnungen der Geschäftsordnung bedingungslos aufgetragen wird. Dies der einzige Anlaß meiner Demission.“

○ Szegedin als Komitatschef. Die Grundbesitzer aus der Umgegend von N.-Ezt.-Mittlós (Zentraler Komitat) haben am 19. d. dem Minister des Innern eine mit 1000 Unterzeichneten versehenen Petition eingereicht. Die Petenten suchen in derselben — ihre aus der jetzigen Komitats-eintheilung resultirenden Klagen herzählend — darum an, daß der von ihnen behobene Bezirk einem neu zu arrondirenden Komitate — dessen Centralort Szegedin wäre — anzuschließen sei.

○ Die Gensdarmrie tritt mit 1. Jänner kommenden Jahres in den Komitaten jenseits der Donau in die Aktivität. Der Minister des Innern hat deshalb die betreffenden Instruktionen aufgegeben, ihr Gutachten über die Dislozierung und Unterbringung der einzelnen Posten bis Ende März einzufenden.

○ Parlamentarisches. In Kreisen der äußersten Linken wird allgemein erachtet, daß der Schluß des Reichstages vor dem Mai nur deshalb erfolge, weil die Monarchie in den Frühlings- und Sommermonaten eine Aktion nach Außen unternehmen will. Der Ausbau der Orient-Politik des Grafen Julius Andrássy sei schon beschlossene Sache, in dieser Angelegenheit steht übrigens auch eine Interpellation an den Ministerpräsidenten bevor.

○ Schulausstellungen. Der Referent des Schulausschusses, Abgeordneter Berzeviczy, hat ein Memorandum ausgearbeitet, in welchem die Einberufung einer Enquete vorgeschlagen wird, damit eine Entscheidung über die Frage, ob die dritte Universität des Landes nach Preßburg, Kaschau oder Szegedin kommen solle, gefällt werde.

Friedrich Wächter, Obergespan des hermanstädter Komitates, hat als Komtes der Sachen die Wahl der Mitglieder für die Generalversammlung der sächsischen Universität auf den 5. Mai ausgeschrieben.

### Lokal-Beitrag.

#### Lokalnotizen.

Neu eintretende Abonnenten erhalten den laufenden Roman nachgeliefert.

\* Militärisches. Der auch in den meisten Dedenburger Kreisen bekannte, zu diesem Familien theils in naher, theils weiterer Verwandtschaft stehende Herr Genie Oberst Paul Kirchner Genie- und Befestigungsbau-Direktor in Kratau

wurde v  
ersten K

Leitungsver  
gibt sich  
stige A  
abende  
der ga  
trag von  
der dur  
Wohltät

nanz-Di  
Honorär

Bágh  
von 210  
jahr 188  
Konkurs  
ihre geh  
bruar 1  
Dedenbu  
dieses G  
der Ges  
die Nach  
rina S  
stium, o  
spruch b  
terrichs

gesungen  
hülle Ab  
der Kap  
das Bra  
Fest-Ma  
2. Hb  
„Ha  
Ch. Ad.  
von B  
Sänger  
schen Me  
lieder: i  
szem G  
gok  
eingerich  
7. Nat  
kapelle)  
des Po  
der Op  
Herr J  
Fitzgib  
sen tr  
Volksli  
nyarfa

... C  
legény  
12. G  
(Militä

tete Z  
leitung  
eingetr  
erschöpf  
Herr J  
fen hat  
nach fr  
den, d  
ausch  
Umstän  
wird,  
stehend  
ten s  
sonnta  
nale u  
Kolleg  
mit er  
überha  
das P  
haben  
Theate  
solu  
kennt  
Jeder  
unser  
der V  
bedach  
nach  
bitter

dem  
der el  
Zrl.  
ohne  
eigen  
fleißig  
Chren  
verfa

Kenn  
Ferr

wurde von Seiner Majestät zum Genie-Chef beim ersten Korps ernannt.

**Spende.** Der hiesige kunstübende Geselligkeitsverein „Schlaraffia Sempronia“ hat als Ergebnis einer, während seines vorgestern Dienstag, in der Börsenhalle abgehaltenen Damen-Abends, zu Gunsten des hiesigen Volkskindergartens arrangirten Tombola den Betrag von fünfzig Gulden heringebracht, welcher durch den Herrn Vereinskassier an das genannte Wohlthätigkeits-Institut abgeführt worden ist.

**Ernennung.** Die hiesige königl. ung. Finanz-Direktion ernannte Franz Hegedüs zum Honorär-Konzept-Praktikanten.

**Konkurs.** Bei der weiland Franz v. Bágh'schen Stiftung ist eine Stipendium-Stelle von 210 fl. vakant geworden, die für das Lehrjahr 1882/83 zu besetzen ist. Es wird hierauf der Konkurs mit dem ausgeschrieben, daß Gesuchsteller ihre gehörig ausgestatteten Gesuche bis Ende Februar l. J. beim Magistrat der königl. Freistadt Debenburg überreichen. Es wird bemerkt, daß auf dieses Stipendium in erster Reihe die Nachkommen der Geschwister des Stiefers, in zweiter Reihe aber die Nachkommen der Geschwister seiner Gattin Katharina Seiwert, die eine Realschule oder Gymnasium, oder eine höhere Lehranstalt besuchen, Anspruch besitzen. Das königl. ung. Kultus- und Unterrichtsministerium.

**Liedertafel.** Der „Debenburger Männergesangsverein“ veranstaltet am 4. März in der Turnhalle Abends 8 Uhr eine Liedertafel unter Mitwirkung der Kapelle unseres Hausregimentes. Wir lassen hier das Programm folgen: 1. Anton Kojentranz Fest-Marsch: „Egységül erövel“, (Militärkapelle.) 2. „Ebrésztó“ von Mojonyi Mihály, hierauf 3. „Ha én király volnék“ („Si j'états roi“), von Sz. Ad. Adami. 4. „Und wüßten's die Blumen“, von F. E. Kessler sämtlich vortragen von Sängerdore. 5. „Agnus Dei“ aus dem Manzoni'schen Requiem von Verdi (Militärkapelle) 6. Volkslieder: a) Lekszálták már a rétet... b) Fekete szem újszakája... c) Azt susogják a virágok... d) Róza-szólló bakator... (für Chor eingerichtet von Julius Geglédy) Sängerdor. 7. Hátország-Marsch mit Orchesterbegleitung (Militärkapelle) 8. Cellofoto von Noever S. (gespielt vom Sohne des Kompositors.) 9. Jgn. Brüll Romanze aus der Oper „Das goldene Kreuz“, Tenor solo (Herr M. Freyer) mit Klavierbegleitung. 10. Fügelshorn - ungarische Motive - von Anton Kojentranz (gespielt von Herrn Startl) Ungarische Volkslieder von Karl Huber a) Lehallott a rezgő nyárfa... b) Fáj a szivem, fáj a lelkem... c) Erik a ropogós eseresznye... d) Szóke legény, piros barna leány... (Sängerdor.) 12. Große Fantasie aus „Dinorah“ von Meyerbeer. (Militärkapelle.)

**Vom Theater.** Das seit langem befürchtete Indebriefgehen der Fritsch'schen Theaterleitung ist hart vor Schluss der Saison wirklich eingetreten. Die in diesen Blättern wiederholt und ershöpft geschilderten Verhältnisse, welche, seitdem Herr Fritsch die Direktion antrat, plagegrieffen haben, mußten eine Katastrophe der in unserem gestrigen Blatte angegebenen Art, unvermeidlich nach sich ziehen und es kann uns höchstens bestreuen, daß Herr Fritsch nicht schon lange den aussichtslosen Kampf mit den ihm so ungünstigen Umständen aufgegeben hat. Wie uns mitgeteilt wird, wird ein zweigledriges Regie-Kollegium, bestehend aus den Herren Romani und Märtens die Leitung des Musentempels bis Palmsonntag weiterführen, d. h. das Schauspiel-Peripetale wird auf Theilung spielen. Das genannte Kollegium wird - dem Vernehmen nach - sich mit ersten Bühnenkräften in Verbindung setzen und überhaupt alles Menschenmögliche aufbieten, um das Publikum ins Schauspielhaus zu locken. Wir haben auch zur gegenwärtigen Republik im Theater weit mehr Vertrauen, als zu dem absolutistischen und durch mangelhafte Sachkenntnis gekennzeichneten Regime des Herrn Fritsch. Jeder wird, so hoffen wir, seine Pflicht thun, und unsere wackere Bürgerschaft wird - das Bestreben der Armen würdigend - die ohnehin kärglichst nach Thunlichkeit unterstützen und sie nicht dem bitteren Glende preisgeben.

Samstag wird als erste Vorstellung unter dem neuen Regime „Die Grille“ zum Vorthelle der ebenso begabten als beliebten Schauspielerin Fräulein Tiefensee aufgeführt. Es steht zweifelsohne zu erwarten, daß die Theaterfreunde ihr eigenes Interesse vor Augen haltend, auch der fleißigen und tüchtigen Schauspielerin an ihrem Ehrenabende den Anblick eines vollen Hauses nicht versagen.

Als Theater-Nachricht diene unsern Lesern zur Kenntniß, daß der Obmann des Theater-Komitees, Herr Dr. Rania sich in Begleitung des städt.

Bigenotars Alex. Szigetly kommenden Freitag nach Preßburg begibt, um daselbst mit der Stadtkommune in Betreff des geplanten Uebereinkommens wegen abwechselnd ungarisch-deutscher Vorstellungen Vereinbarungen zu treffen.

**Vom Vereine für „ungarische Literatur und Kunst.“** Wir haben zwar schon darauf aufmerksam gemacht, daß der obige um den geistigen Aufschwung im geselligen Leben Debenburgs so thätig und rastlos sich bemühende und immer Hervorragendes in Bezug auf Musik und Deklamation seinen Mitgliedern und Gästen bietende Verein am nächsten Sonntag den 25. Februar, im kleinen Kaffinosaale eine „Arany-Fest“ veranstaltet, allein heute sind wir auch in der erfreulichen Lage das - wie man sieht - mit bestem Geschmack gewählte, gewiß anziehende „Fest-Programm“ mitzutheilen: 1. „Adalok érzelmő.“ („Das Gefühl des Sängers.“) Chor. Gesungen vom Debenburger Männergesangsverein. 2. „Das Leben des Arany János“ geschrieben und vorgelesen von Herrn Dr. Hugo Remény. - „Hymnus“ für vier Violoncellos von Emanuel Haas. Die Herren Supancsics, Sinek, Béla Munczi und der Komponist werden daselbst zu Gehör bringen. - 4. „Tetemrehívás.“ Ballade von Johann Arany. Deklamirt vom Herrn Dr. Balthasar Deplásy. - 5. E-moll-Konzert von Chopin. Auf zwei Klavieren erklingt von der Frau Ella Geglédy-Patzill und Herrn Julius Geglédy. - 6. „Gedenkrede über Arany János.“ Vorgelesen vom Herrn Nikolaus Gombocz. - 7. „Ebrésztó.“ Chor von Michael Mosonyi. Der Debenburger Männergesangsverein wird diesen Schlussvortrag halten.

Es geht also wahrlich an Kunstgenüssen nicht und wird daher der Zuspruch voraussichtlich ein sehr lebhafter werden.

**Ein neues Postamt** tritt in der Gemeinde Krensdorf (Debenburger Komitat) am 1. März ins Leben. Die Zustellungsbezirke bilden die Gemeinden Siglos, Hirn und Bilingthal.

**Jahrmärkte** in Debenburg im Jahre 1883. 1. Fasten-Markt am 5. 6. 7. März. - 2. Der Philippus-Markt 7. 8. 9. Mai. - 3. Der Verkündigungs-Markt 27. 28. 29. August. - 4. Der Elisabeth-Markt 19. 20. 21. November.

**Selbstmordverrichtung.** Sigmund Szalács, aus Dubnik gebürtig, 29 Jahre alt, welcher hier als Finanzwachmann bedienstet war, wurde vor Kurzem aus unbekannter Ursache aus dem Dienste entlassen. Am 20. d. M. nahm er sich im Gasthause zum „weißen Roß“, ein Zimmer und schloß sich in den Hals. Der Schuß ging bei einem Auge heraus. In Folge dieser Detonation erwachten die Hausleute und wurde sofort die Polizei und der Arzt requirirt, gestern Früh wurde Szalács ins Spital überführt, gegenwärtig befindet er sich noch am Leben.

**Ein rauchlustiger Jüngling.** Der 19jährige Hazerlieferant Jakob D... aus Zván, war vor einigen Tagen im Theater. Während der Vorstellung machte er sich eine Zigarette und rauchte dieselbe gemüthlich an; jedoch wurde er sofort von seinem Nachbarn auf das Verbot des Rauchens aufmerksam gemacht und gleichzeitig aus dem Theater gewiesen. Beim Hinausführen wollte er sich dem Polizeiorgane widersetzen und benahm sich renitent. Er wurde arretirt und beim Stadthauptmannamte mit 10 fl. Geldbuße bestraft.

### Tagesneuigkeiten.

**Wieder ein Theater-Brand.** In Preßburg (bei Lemberg) geriet ein dortiger Theater die Koulissen in Brand und die Bühne stürzte ein. Dieses Unglück ereignete sich während der Theater-Vorstellung am vorigen Montag. Indef wurde das Feuer sofort gedämpft; das Publikum gerieth in die größte Bestürzung, doch ist Niemand erheblich verletzt worden.

**Ein entsetzlicher Unglücksfall** ereignete sich vor einigen Tagen auf dem Budapester Bahnhofe der ungarischen Staatsbahnen. Der Müllermeister Franz Csényák eilte nämlich dem anlangenden Personenzuge entgegen, glitt aus und fiel auf die Schienen. Im nächsten Momente war der Kopf des Unglücklichen durch die Lokomotive zermalmt. Csényák, den seine Frau und 3 Kinder beweinen, war sogleich todt.

### Telegramme.

**Budapest, 21. Februar.** Die Finanzlage Ungarns stellt sich mit Ende 1882 wie folgt: Die Gesamtausgaben waren 315,558,900 Gulden, somit war ein Kassadefizit von 21,233,200 Gulden vorhanden, während ein Defizit von 30,974,400

Gulden präliminirt war. Das faktische Ergebnis ist somit günstiger um 9,741,100 Gulden. An diesem günstigen Resultate partizipiren sämtliche Einnahmebräucher mit alleiniger Ausnahme der Verzehrungssteuer, welche um 234,900 Gulden weniger ergab, als im Jahre 1881. Dabei ist aber zu erwägen, daß bei der Zuckersteuer 938,700 Gulden weniger einfloßen. Nach der Abschreibung der Zuckersteuer zeigen auch die Verzehrungssteuern gegen das Vorjahr eine Zunahme von 703,800 Gulden.

Zu den Mehreinnahmen gesellen sich Minusausgaben bei gemeinsamen Ausgaben in Folge Zunahme der Zolleinnahmen mit 3,266,900 Gulden und Ersparnisse bei der Eisenbahn-Zinsengarantie mit 1,133,500 Gulden.

**London, 21. Februar.** Der gestern Nachmittags 2 1/2 Uhr abgehaltene Sitzung der Donau-Konferenz haben alle delegirten fremden Vertreter mit Ausnahme des rumänischen beigewohnt.

**Paris, 21. Februar.** Es verlautet bestimmt, daß das Verbleiben Thibaudin's als Kriegsminister zweifelhaft geworden sei.

### Offener Sprechsaal.

Für unter dieser Rubrik befindliche Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

#### Löbliche Redaktion.

In der Nummer 39 Ihres geschätzten Blattes wird in der Rubrik „Lokalzeitung“ die Resignation meiner Ehrenstelle als Vizirektor des Kasinovereines in einer Weise entstellert, die geeignet ist meine Person in ein sie kompromittirendes Licht zu stellen. Es ist nämlich in der bezügten Notiz der Passus enthalten:

„Man bringt die Niederlegung dieser Ehrenstelle mit den in den letzten Tagen vorgekommenen höchst peinlichen Kasinovorfällen in Verbindung.“ Die Leser dieser Mittheilung können sonach glauben, daß im Vereine peinliche Vorfälle vorgekommen sind, welche auf meine Person, sei es als Privater, sei es als Vizirektor Bezug gehabt haben.

Ich lege ein viel zu großes Gewicht auf die öffentliche Meinung als daß ich jene aus der Luft gegriffene und unbegründete Mutmaßung, welcher in Ihrem Blatte Ausdruck gegeben wurde, stillschweigend übergehen könnte.

Ich erkläre demnach den mich berührenden Theil der Mittheilung in so weit für unrichtig, als mir gegenüber im Vereine gar keine peinlichen Vorfälle vorgekommen sind, die mit meiner Resignation in irgend welche Verbindung gebracht werden könnten.

Die Gründe meiner Resignation sind in meinem dem Vereine überreichten Gesuche aufgezählt, ich glaube sonach am richtigsten zu handeln, wenn ich die getreue Uebersetzung des überreichten ungarischen Gesuches zur öffentlichen Kenntniß bringe:

Das Gesuch lautet:

#### Löblicher Kasinoverein!

Im Vorjahre konzentrirte sich bei Befegung der Vizireferenzstelle das Vertrauen der geehrten Vereinsmitglieder in meine Benigkeit, daher ich diesem, mich in so hohem Maße ehrennden Vertrauen gegenüber nicht gleichgiltig bleiben konnte, sondern es für meine Pflicht hielt, demselben Rechnung zu tragen und die Stelle anzunehmen.

Ich that es mit dem innern Antriebe, es ein Jahr lang zu versuchen, ob ich bei meinen sonstigen vielseitigen Beschäftigungen jener wichtigen Stellung entsprechen können werde.

Während meiner bisherigen Wirksamkeit kam ich zu der Ueberzeugung, daß ich dieser Stellung bei meinem sonstigen Präsidial- und Sachangelegenheiten, welche meine Schulden belasten, genügend zu entspreuchen nicht in der Lage bin.

Ich entschloß mich daher, daß ich von der Stellung des Vizirpräsidenten und des Präsidenten des Vergnügungskomitees zurücktrete, da es mir absolet an Zeit gebricht, mich mit den Kasinangelegenheiten bei diesem Willen eingehend zu befassen.

Es bleibt mir daher nichts übrig, als einem solchen Manne den Platz zu räumen, der bei anderen öffentlichen Institutionen als Leiter nicht ostentirt ist und daher seine ganze freie Zeit und seine ganze Sorgfalt der Förderung der Interessen des Kasinovereines widmen könne.

Der löbliche Kasinoverein wird mir die Anerkennung nicht versagen, daß ich mit meinen schwachen Kräften meine Bürgerpflicht im Interesse der öffentlichen Institutionen bestrebt war, Genüge zu leisten und da der Verein viele, sehr achtsame Mitglieder hat, welche ihre Zeit solchen Zwecken nicht opfern, nun so möge jetzt ein Aenderer auch seine Pflicht erfüllen und seine Dienste dem Vereine widmen.

Ich stelle demnach die Bitte:

Ein löbl. Kasinoverein geruhe in Würdigung obiger Beweggründe, mich von der Stellung als Vizirepräsident und als Präsident des Vergnügungskomitees zu entheben.

Geschäftsbüro

**Z. v. Tomisch.**

Ebenso beruht auf ganz ungenauer Information, was in der obigen Mittheilung weiter gesagt wird, nämlich: daß der Kasino-Beschluß meinen Rücktritt „einfach zur Kenntniß genommen“ habe, denn die Entscheidung des Ausschusses ist nach Wortlaut des Protokolles folgende:

„Wenn auch von Seite des Ausschusses die Wichtigkeit und Billigkeit der Gründe, welche Herrn v.

